

Gründungsgeschichte 1852-ca.1870

"Was Bedürfnis der Zeit, ist der Wille Gottes" - diese Überzeugung motivierte den sozial wachen und missionarisch aktiven Kapuziner P. Theodosius Florentini, der vielfachen Not in den umfassenden Umbrüchen des 19. Jahrhunderts entgegen zu treten. Bildung und Armenpflege in umfassendem Sinn erschienen ihm als vordringliche Aufgaben. Er hatte bereits 1839 in Baden den Plan, der liberalen, konfessionsfreien Schulbildung mit einer katholischen Schulbildung und der rein säkularen mit einer christlichen Armenfürsorge zu begegnen. Die Durchführung wollte er Ordensfrauen übertragen. Er konnte seine Vision nur schrittweise und über viele Hindernisse hinweg verwirklichen.

Mit der Not und dem Elend der Menschen im beginnenden Industriezeitalter war Florentini ab 1845 als Dompfarrer von Chur (und später Generalvikar) unmittelbar konfrontiert. Die ursprüngliche Idee einer Vereinigung von Schule und Caritas in seiner Gründung nahm bald konkrete Gestalt an. Neben den Lehrerinnen sollte es auch Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz geben. Sie sollten kein Werk der christlichen Nächstenliebe, der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit von ihrer Wirksamkeit ausschliessen.

Anfänge in Chur

So eröffnete P. Theodosius 1850 in Chur die Krankenanstalt „Planaterra“, aus der das Kreuzspital als grösserer Spitalbetrieb hervorging. P. Theodosius fand im "Gäuggeli" einen geeigneten Bauplatz. Zur Finanzierung entwickelte er viel Phantasie. Das Bündner Tagblatt schrieb: "Dem Gefühl der Barmherzigkeit und der Begeisterung des Pater Theodosius verdankt der Kanton den stattlichen Bau eines sehr zweckmässig eingerichteten Krankenhauses."

Das Kreuzspital wurde erstes Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern. Das benachbarte Ludwigshaus diente als Noviziat und Schwesternhaus. Von Mutter Bernarda erbat P. Theodosius die Lehrschwester M. Theresia Scherer. Sie setzte er als Vorsteherin und Mutter des Hauses ein.

Dem Kreuzspital wurden neben der Krankenpflege weitere Aktivitäten hinzugefügt: Ein Waisenhaus und ein Pfründnerhaus wurden angegliedert. Geplant waren auch ein Pensionat und ein Lehrerinnenseminar. Und was vor allem entscheidend war: Viele junge Frauen, besonders auch aus Württemberg und Baden-Hohenzollern wollten barmherzige Schwestern werden.

Ablösung von Menzingen und Umzug nach Ingenbohl

Die stürmische Entwicklung führte dazu, dass unter schmerzlichen Auseinandersetzungen in den Jahren 1852 bis 1856 neben den Lehrschwestern ein neues Institut entstand: das Institut der Barmherzigen Schwestern. Ein bischöflicher Entscheid vom 28. August 1856 bestätigte dieses als eigenständiges Institut. Deshalb wird 1856 als offizielles Gründungsjahr des Instituts der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz bezeichnet, obwohl der Anfang in Chur 1852 auch immer wieder gefeiert wurde.

Bereits 1854 begann man in Chur zu argwöhnen: "Ist das Kreuzspital eine klösterliche Niederlassung?" 1857 liess der Stadtrat eine diesbezügliche Untersuchung durchführen. Als Folge davon verlangte die Stadtbehörde, alle nicht zum Spitalbetrieb gehörenden Personen müssten Chur verlassen. In der Zwischenzeit hatte P. Theodosius im September 1855 in Ingenbohl bei Brunnen ein Anwesen, den Nigg'schen Hof, gekauft. Dort wollte er das Generalmutterhaus für die beiden Institute der Lehrschwestern und der Barmherzigen Schwestern einrichten. Durch die neue Situation wurde Ingenbohl Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz.

In Ingenbohl lebten bereits seit März 1856 Schwestern und bauten den Nigg'schen Hof zum Mutterhaus um. Im Frühjahr 1858 verliessen Mutter M. Theresia Scherer, die Kandidatinnen und Novizinnen Chur.

An der Spitze der Gemeinschaft standen P. Theodosius Florentini als Superior und Mutter M. Theresia Scherer, die 1857 zur ersten Generaloberin gewählt wurde. Vier Wiederwahlen nach je sechs Jahren bestätigten sie in diesem Amt bis zu ihrem Tod 1888.

An die neue Ausrichtung angepasste Konstitutionen 1860

In den Jahren 1856 bis 1860 bearbeitete P. Theodosius die Konstitutionen und passte sie den Bedürfnissen der barmherzigen Schwestern an. Diese Konstitutionen waren aber nicht nur eine Erweiterung durch die Werke der Caritas, sondern enthielten Regelungen über die Errichtung von Provinzen, die Wahl der Generaloberin und des Institutsrates, die Verlängerung der Prüfungszeit und die Dauer des Noviziates, die Beobachtung der Clausur und die Aufgaben des Superiors.

Durch das rasche Ausgreifen über die Landesgrenzen hinaus musste nämlich nach einer Organisationsform gesucht werden, die die Gründung von Provinzen in anderen Ländern ermöglichte. Dies geschah durch das Provinzstatut, das die Grundlage gab für die Gründungen in Böhmen 1860/1871, Oberösterreich 1865/1871, Slawonien 1868 (heute Kroatien), Mähren 1870 (heute Tschechien), Steiermark-Kärnten 1872.

Erste Schwerpunkte in den Tätigkeitsbereichen

Die junge Gemeinschaft reagierte mit grosser Flexibilität und Bereitschaft auf Anfragen, auch für kurze, nötige Einsätze. Überall sorgte Mutter M. Theresia für klare Verhältnisse durch den Abschluss von Verträgen.

In der Schweiz lag der Akzent in der Gründungsphase ganz auf der Übernahme von Armenanstalten und Fürsorgeeinrichtungen für Kinder. Bis 1870 wurden ca. 86 Armenanstalten übernommen, mehr als die Hälfte aller Armenanstalten, die Ingenbohl in der Schweiz führte. Diese Armenhäuser waren Elendshäuser für alle Armutsbetroffenen: Waisenkinder, Jugendliche, Behinderte, Verwahrloste, Trinker, alte Leute.

Dazu wurden bis 1870 ca. 11 Fürsorgeeinrichtungen für Kinder übernommen. Viele davon waren mit industrieller Arbeit verbunden. In Württemberg (10 Jahre) und in Baden-Hohenzollern waren vor allem Krankenschwestern für die ambulante Krankenpflege erwünscht. Sonst blieb das Gesundheitswesen zum grossen Teil auf das Kreuzspital in Chur beschränkt.

Plötzlicher Tod von P. Theodosius am 15. Februar 1865

Eine schwere Krise traf das Institut durch den plötzlichen Tod von P. Theodosius. Mitten in seiner rastlosen Tätigkeit wurde er vom Tod eingeholt. Die erst vierzigjährige Mutter Maria Theresia entschied sich in Pietät gegenüber dem Gründer, die hohe Schuldenlast zu übernehmen, wohl wissend, dass sie das Institut in seinem Bestand gefährdete. Es gelang ihr mit Hilfe ihrer Schwestern, den Schuldenberg nach einiger Zeit abzutragen und damit das Institut auf eine solide finanzielle Grundlage zu stellen.

Lebensform: Verbindung von Religiosität und Berufarbeit

Im 19. Jahrhundert fanden katholische und zum Teil auch protestantische Frauen eine Lebensform, die für viele äusserst attraktiv war. Erstmals war eine Verbindung von religiösem Leben und beruflichem Engagement im sozialen und erzieherischen Bereich möglich.

a) Eine religiös-motivierte, kirchliche Lebensform

Die Gemeinschaften im 19. Jahrhundert entstanden aus dem gleichen Grundimpuls heraus: nämlich der sozialen, moralischen und geistigen Not der damaligen Zeit vom christlichen Glauben her zu wehren. Alle diese Gemeinschaften nahmen ihr Vorbild im Heilshandeln Jesu Christi und siedelten sich vor allem auf der Ebene der Liebe an. "Die Liebe Christi drängt uns" (2 Kor 5,14). Dieses Wort des Apostels Paulus ist wohl die stärkste Triebfeder ihres apostolischen Engagements und ihres Eifers.

Die Schwestern verbanden ihre Tätigkeit mit klösterlichem Leben und verstanden ihr Leben als Berufung und als ein Handeln im Auftrag Gottes. Mit der katholischen Kirche zusammen wollten sie die christliche Weltordnung erhalten.

Die Gemeinschaften waren von einer grossen spirituellen Kraft beseelt, aber im geistlichen Profil entwickelten die allermeisten Gründungen wenig Neues. Viele Gemeinschaften übernahmen eine alte Ordensregel. Die grossen Ordensgemeinschaften des Mittelalters erfuhren eine Neubelebung und Variation, die in der ursprünglichen Konzeption nicht vorgesehen war. So übergab P. Theodosius der jungen Gemeinschaft die Drittordensregel des hl. Franziskus. Erst in einem langwierigen Prozess konnte die rechtliche Form der Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie geklärt werden.

Da das Ordensleben des 19. Jahrhunderts einseitig funktionalisiert und die Gründer sich wenig um das spirituelle Fundament kümmerten, war eine Vertiefung des Sendungsverständnisses notwendig. So entstand in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Neuaufbruch der franziskanischen Frage, bei dem die Barmherzigen Schwestern wesentlich mitwirkten. In der Nachkonzilszeit führte die Gemeinschaft viele Prozesse durch, um sich ihrer spirituellen Grundlage zu vergewissern. Ihre christlich-franziskanische Grundlage formulierten sie in der Charismaschrift mit dem Satz: „In den Fussspuren des barmherzigen und gekreuzigten Jesus“.

b) Das zweite Kennwort dieser Gemeinschaften heisst Arbeit, Berufstätigkeit

Weibliche Tätigkeitsbereiche gewannen im 19. Jahrhundert gesellschaftliche Bedeutung. Frauen begannen in das Berufsleben einzutreten. Für die Übernahme dieser Aufgaben fehlten den öffentlichen Organen die Einrichtungen und geschultes Personal. Diese Lücke füllten in katholischen Gebieten zu einem beträchtlichen Teil die Frauenkongregationen aus. In der katholischen Kirche wurde es auch Ordensfrauen – nicht nur den Ordensmännern - möglich, ausserhalb des Klosters einer Tätigkeit nachzugehen.

Es entstanden Gemeinschaften, die gegründet wurden, um neue oder bisher vernachlässigte Aufgaben caritativer, bildungsmässiger, seelsorglicher oder missionarischer Art wahrzunehmen. Schon in der Gründungsphase zeichneten sich bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz drei Richtungen ab, in denen sie vor allem tätig wurden; im sozialkaritativen Bereich, im Gesundheitswesen, in Bildung und Erziehung.

Mit anderen Gemeinschaften waren die Schwestern die ersten Unternehmerinnen und riefen Tausende von karitativen und erzieherischen Unternehmungen ins Leben. In unseren Ländern ist die Entwicklung des Schulwesens, der Krankenhäuser und mancher Einrichtungen, die inzwischen weitgehend in staatlichen Händen sind, ohne den Einsatz der Orden gar nicht denkbar.

Die Gemeinschaften brauchten gut ausgebildete Mitglieder. Sie rekrutierten Personal für die verschiedenen Arbeitsbereiche und trugen viel bei zur Herausbildung von weltlichen Berufszweigen, der Lehrerin, der Krankenschwester, der Sozialpädagogin.

Beide theodosianischen Gemeinschaften können in der schweizerischen Ordensgeschichte als „überragendes Innovationsmoment“ (Vorburger-Bossart) gedeutet werden. Sie waren zentrale Faktoren der katholischen Frauenbewegung übers 19. Jahrhundert hinaus.

Literatur zum Institut der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz:
Renata Pia Venzin, Ingenbohl (Schwesterninstitut) in HS VIII/“, 184-212